

Ambühl, Hans; Herzog, Walter

Forum: Im Schatten der Polemik. Ein Aufruf zur Profilierung der Bildungsforschung als Absage an die Zusammenarbeit mit der Bildungspolitik? / Schattenwürfe der EDK. Eine Antwort auf Hans Ambühl

Beiträge zur Lehrerbildung 24 (2006) 3, S. 410-416



Quellenangabe/ Reference:

Ambühl, Hans; Herzog, Walter: Forum: Im Schatten der Polemik. Ein Aufruf zur Profilierung der Bildungsforschung als Absage an die Zusammenarbeit mit der Bildungspolitik? / Schattenwürfe der EDK. Eine Antwort auf Hans Ambühl - In: Beiträge zur Lehrerbildung 24 (2006) 3, S. 410-416 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-135990 - DOI: 10.25656/01:13599

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-135990>

<https://doi.org/10.25656/01:13599>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.bzl-online.ch>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Im Schatten der Polemik. Ein Aufruf zur Profilierung der Bildungsforschung als Absage an die Zusammenarbeit mit der Bildungspolitik?

Hans Ambühl

Mit Interesse, aber auch mit Erstaunen habe ich den Artikel «Im Schatten der Bildungspolitik. Aufruf für eine pädagogische Profilierung der Bildungsforschung» von Walter Herzog in den Beiträgen zur Lehrerbildung, 24 (2), 2006 (S. 223 ff.) gelesen. Das Interesse bezieht sich auf die durchaus bedenkenswerte Thematik des Beitrages (so wenig diese freilich mit dem thematischen Schwerpunkt des Heftes zu tun hatte). Das Erstaunen bezieht sich hingegen auf die zahlreichen Missverständnisse, ja Falschaussagen über die EDK, welche ohne weiteres – d.h. mit auch nur ein bisschen Recherche – zu vermeiden gewesen wären. Ich komme nicht um den Eindruck herum, dass die EDK, ihr Programm und die Motive ihres Handelns offenbar in einem ganz bestimmten Licht haben dargestellt werden wollen. Solches war mir bereits aufgefallen im Beitrag des gleichen Autors «Wer hilft den Pädagogischen Hochschulen?» im VHS-Bulletin Nr. 1, April 2006 (S. 7 ff.), wo sich Annahmen, ja eher: Unterstellungen zur EDK finden, die völlig haltlos sind.

Ich habe mit dem Autor das persönliche Gespräch gesucht. Dabei hat mir Professor Herzog versichert, es sei ihm nicht darum gegangen, die EDK zu diskreditieren; er zeigte sich erstaunt über meine Reaktion. Meine Irritation hält an. Wo schon die Prämissen falsch sind, wird jede Profilierung misslingen. Eine korrekte Wahrnehmung der Rollen der verschiedenen Akteure im Bildungssystem und ein entsprechend geklärtes Selbstverständnis der pädagogischen Forschung sind mit den Kategorien der Polemik nicht zu gewinnen.

Richtiges und Bedenkenswertes

Richtig ist, dass es – jedenfalls soweit es die Kantone und die EDK als Behörde ihres Schulkonkordats betrifft – heute vermehrt eine gesamtschweizerische Bildungspolitik gibt, weil es eine solche heute vermehrt braucht, und dass in der Folge die Bildungspolitik, soweit sie sich stärker gesamtschweizerisch artikuliert, vermehrt auf das Bildungssystem und auf Fragen seiner Steuerung fokussiert. Über diese Tatsache und deren Notwendigkeit scheint zunächst Einvernehmen zu bestehen. Jedenfalls stellt der Autor einleitend ja selber fest, «die Schweiz» stehe «vor drängenden Anpassungen ihres Bildungssystems». Dass der bildungspolitische Fokus der schweizerischen EDK heute durchaus auf der Makroebene der Systemsteuerung und – bereits weniger – auf der Mesoebene der Organisation von Bildung liegt, kommt also nicht von «der Wirtschaft»

als «dominantem Denkmodell», sondern von jenem Anpassungsbedarf des schweizerischen Bildungssystems, den auch der Autor als begründet voranzusetzen scheint; und er ist die Folge eines im Verlauf der letzten Jahre gezielt geklärten Selbstverständnisses der EDK über ihre Rolle und ihre prioritären Aufgaben heute und morgen. Ob es zutrifft und ob es in diesem Kontext gegebenenfalls ein Schaden ist, dass dadurch «genuin pädagogische Anliegen in den Schatten der Politik» geraten und «in der öffentlichen Auseinandersetzung an Einfluss verlieren», ist beides durch die Ausführungen Herzogs nicht belegt – geschweige denn, dass die von ihm zum Ende postulierte (offenbar ausschliessliche?) «Ausrichtung» der Forschung auf die Mikroebene tauglichere Erkenntnisse ergäbe für den von ihm ausgemachten Anpassungsbedarf des schweizerischen Systems. Vielmehr darf man fragen: Wären diese Anpassungen heute vielleicht gar weniger «drängend» (in den Worten des Autors), hätte sich Bildungsforschung schon früher vermehrt auch der Meso- und Makroebene und neben der Pädagogik auch den Denkmodellen weiterer wissenschaftlicher Disziplinen – ja: auch jener der Ökonomie – zugewendet? Dass der Autor übrigens «der Schweiz» attestiert, sie gehe die besagten drängenden Anpassungen «nur zögerlich an», kann ich aus Sicht der EDK bloss als weiteren Seitenhieb lesen, der zu den Thesen des Artikels überdies höchst widersprüchlich anmutet. Zahlreiche Reaktionen aus Bildungsplanung, Unterrichtspraxis und Bildungsforschung bezeugen nämlich, dass die von der EDK etwa für die Harmonisierung der obligatorischen Schule mit dem entsprechenden Konkordatsentwurf eingeleiteten Entwicklungsschritte eher als umfang- und temporeich beurteilt und gelegentlich auch als Überforderung empfunden werden.

Falsches und Unsinniges

Falsch und unsinnig jedenfalls ist die Behauptung, die EDK «verweigere» sich, «sobald es pädagogisch wird». Der Autor substantiiert denn auch nicht, weshalb er die EDK einer bewussten, aktiven Haltung des Sich-Verweigerens bezichtigt. Er rekurriert einzig auf die Arbeitsschwerpunkte des EDK-Tätigkeitsprogramms, welche primär die Systemebene anvisieren (und ihn, wie gezeigt, eigentlich nicht verwundern dürften); und er klammert alles andere tunlichst aus – etwa die in Gang befindliche Revision der EDK-Empfehlungen von 1991 über die Integration, oder die von EDK-Institutionen betriebenen Projekte zur Unterrichtsentwicklung, oder die aktuellen Trendberichte der von der EDK mandatierten Schweiz. Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) zu den Themen Schulsozialarbeit und Geschlechter (um nur die vom Autor selber als bei der EDK defizitär benannten Themen anzusprechen).

Falsch und unsinnig sodann ist die Behauptung, «gerade» (?) die EDK habe «ihre Entscheidung für zwei Fremdsprachen nicht pädagogisch, sondern politisch begründet», nämlich ausschliesslich staatspolitisch, damit nicht nur das Englische obsiegen würde. Einmal abgesehen davon, dass diese Formulierung nahe legen könnte, Professor Herzog wolle unsere Schülerinnen und Schüler überhaupt nur in einer einzigen Fremdspra-

che unterrichten lassen (und das aus grundsätzlichen pädagogischen Gründen?): Angesichts der diesbezüglichen Beschlüsse und in Gang befindlichen Arbeiten der EDK mit allen damit verbundenen öffentlichen Verlautbarungen und Auseinandersetzungen kann man solches nur entweder als böswillige Unterstellung oder als journalistische ‹Ungenauigkeit› lesen.

Falsch und unsinnig schliesslich ist die Behauptung, mit den zur Zeit in wissenschaftlicher Entwicklung befindlichen Bildungsstandards pflanze die EDK ‹die politische Zielsetzung der Systemsteuerung› einfach ‹den pädagogischen Interaktionen› auf, während ‹auf Seiten des Inputs alles beim Alten› bleibe. Im Gegenteil: Die von der EDK bewusst gewählte, im Vergleich zu gewissen ausländischen Vorgehensweisen wesentlich aufwändigere Option der Entwicklung von Kompetenzmodellen und Referenzrahmen; der bewusste Bezug zur (neu: sprachregionalen) Lehrplanarbeit; die sorgfältige Rücksichtnahme eben gerade auf die übrigen Elemente der (Input-)Steuerung im Qualitätszyklus des Systems – all dies zeigt, dass das Vorgehen der EDK denn doch wesentlich durchdacht ist (und auch international als solches gewürdigt wird), als der Autor es ihr unterstellt.

Ein fragwürdiger Aufruf

Der Zufall will es, dass in den letzten Beiträgen zur Lehrerbildung dem Artikel von Professor Herzog ein Artikel folgte mit dem Titel: ‹Was (zukünftige) Lehrpersonen über wissenschaftliche Methoden und Statistik wissen sollen und wollen›. Nun, meinerseits würde ich gegenüber zukünftigen Lehrpersonen als zentrale Voraussetzungen jeden Diskurses (und des wissenschaftlichen in besonderem Masse) die Faktentreue, die Genauigkeit und die Sachlichkeit nennen. Mit diesem versöhnlichen Ausblick auf die künftige Fortsetzung auch des vorliegenden Diskurses könnte es dann einstweilen sein Bewenden haben – wenn da nicht Professor Herzogs Aufruf am Ende seiner Ausführungen wäre. Den kann man nämlich nur lesen als veritablen Vorwurf an all jene Forschenden und Hochschulen, die bei EDK-Projekten wie HarmoS und Bildungsmonitoring ‹tatkräftig› mitwirken – und sich damit in den Augen des Autors offenbar regelrecht schuldig machen (‹das ist nicht ungefährlich›). Kann es aus Sicht eines Bildungsforschers tatsächlich gefährlich sein, wenn die Bildungspolitik sich bei der Steuerung des Bildungssystems künftig vermehrt auf Erkenntnisse der Bildungsforschung stützen will? Ist, was sich Aufruf zur pädagogischen Profilierung der Bildungsforschung nennt, zugleich eine Absage an die Zusammenarbeit mit der Bildungspolitik?

Autor

Hans Ambühl, Generalsekretär der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK

Schattenwürfe der EDK. Eine Antwort an Hans Ambühl

Walter Herzog

Die Reaktion des Generalsekretärs der EDK in diesem Heft (S. 410–412) auf meinen Artikel in den BzL 2006 (Heft 2, S. 223–230) erinnert mich an Paul Valéry, der in einem Kommentar zu seinem Gedicht «Cimetière marin» schreibt: «Une fois publié, un texte est comme un appareil dont chacun se peut servir à sa guise et selon ses moyens ...» (Valéry, 1957, S. 1507). Ob der Gebrauch, den Ambühl von meinem Text macht, seinem Willen oder seinem Können zuzuschreiben ist, muss ich offen lassen. Klar ist jedoch, dass er mit schwerem Geschütz auffährt. Nicht nur werden mir «zahlreiche Missverständnisse» und fehlerhafte Prämissen vorgeworfen, sondern auch «Falschaussagen» über die EDK, «Annahmen» und «Unterstellungen», die «völlig haltlos», ja «böswillig» sind, fehlende Faktentreue, fehlende Genauigkeit, fehlende Sachlichkeit sowie Behauptungen, die «falsch und unsinnig» sind. All dies hätte ich zudem *absichtlich* getan, um «Polemik» zu betreiben, der EDK «Seitenhiebe» auszuteilen und sie in ein schiefes Licht zu rücken. Denn «auch nur ein bisschen Recherche» hätte genügt, und meine Bemerkungen zur EDK wären ganz anders ausgefallen. Suggestiert wird zudem, dass ich meinen ethischen und methodischen Pflichten als Wissenschaftler nicht nachkomme.

Das Befremden, das ich Hans Ambühl anlässlich unserer persönlichen Begegnung über seine Reaktion, die er mir ursprünglich in Form eines Briefes zugehen liess, signalisiert habe, bleibt nach der Lektüre seiner Replik bestehen, ja es hat sich um einiges verstärkt. Was ist denn los mit der EDK, dass sich ihre operative Spitze über ein paar kritische Äusserungen in einer Zeitschrift über Lehrerinnen- und Lehrerbildung dermassen empört? Ich weiss es nicht. Die Entstellung meiner Argumentation ist jedoch teilweise so krass, dass ich mich frage, ob vielleicht ein unliebsamer Kritiker mundtot gemacht werden soll.

Ambühl spricht grosse Themen an: Die Programmatik der EDK, die Motive ihres Handelns, die Rollen der verschiedenen Akteure im (schweizerischen) Bildungswesen und die Klärung des Selbstverständnisses der pädagogischen Forschung. Aber keines dieser Themen ist Gegenstand meiner Ausführungen. Worum es mir geht, sage ich im Lead des inkriminierten Textes, so meine ich jedenfalls, sehr präzise. Dabei fällt über die EDK kein einziges Wort. Sie steht nicht im Zentrum der Analyse, auch wenn sie im Verlauf meiner Argumentation an einigen Stellen zu illustrativen Zwecken erwähnt wird.

Dass ihm das Anliegen meines Artikels völlig entgangen sein muss, schreibe ich der Gleichsetzung zu, die Ambühl zwischen Bildungspolitik und EDK vornimmt. Wenn

ich «Bildungspolitik» schreibe, dann scheint in seinen Ohren die Glocke «EDK» zu läuten. Selbst Aussagen, die *offensichtlich* nicht auf die EDK gemünzt sind, liest er, als ob sie eben dies wären. Meine Kritik an der Dominanz einer ökonomisch ausgerichteten Bildungspolitik ist allgemein gehalten (die EDK wird nicht nur im Lead, sondern auch im ersten Abschnitt meines Textes mit keinem Wort erwähnt), doch Ambühl liest sie, als stünde die EDK auf der Anklagebank. Bei meiner Äusserung, die Schweiz gehe die Anpassungen ihres Bildungssystems «nur zögerlich an» (S. 223), habe ich in keiner Weise an die EDK gedacht. Vor Augen stand mir vielmehr die Berufsbildung, die ich dann auch explizit erwähne, die zwar reformiert wurde, aber noch nicht so weit, dass wir damit zufrieden sein könnten (vgl. Herzog, Neuenschwander & Wannack, 2006). Die Berufsbildung liegt aber nur zum Teil im Kompetenzbereich der EDK. Weshalb sich Ambühl trotzdem so aufregt, ist mir unerfindlich.

Dass sich die EDK inzwischen selber als bildungspolitisches Gremium versteht, das «auf der Makroebene der Systemsteuerung und ... der Mesoebene der Organisation von Bildung» operiert, nehme ich allerdings gerne zur Kenntnis. Denn Ambühl bestätigt damit meine These, wonach es der EDK in erster Linie um Politik und nicht um Pädagogik geht. Wobei ich zur Prävention weiterer Missverständnisse gerne nochmals zur Kenntnis gebe, dass «Pädagogik» nach meiner Auffassung den Mikrobereich der Interaktionen zwischen Lehrenden und Lernenden betrifft. Obwohl ich dies in meinem Aufsatz ausdrücklich schreibe – Pädagogik bezieht sich auf «den situativen Umgang von Erwachsenen mit Kindern» (S. 225) –, projiziert Ambühl sein eigenes Verständnis von Pädagogik in meinen Text. Weshalb er dann trotzdem bemüht ist aufzuzählen, was die EDK im schulischen Mikrobereich alles tut, kann ich nicht nachvollziehen, umso weniger, als er sich genötigt sieht, selbst die Berichte der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) als Verlautbarungen der EDK auszugeben.

Ich habe den Eindruck, dass auch der weitere Gebrauch, den Ambühl von meinem Text «à sa guise et selon ses moyens» (Valéry) macht, damit zu tun hat, dass er einerseits meine Differenzierung von Pädagogik und Bildungspolitik nicht respektiert und andererseits die schweizerische Bildungspolitik mit den Tätigkeiten der EDK gleichsetzt. So behauptet er, ich würde die in der Bildungsforschung tätigen Kolleginnen und Kollegen auffordern, sich auf Studien im Interaktionsbereich von Schule und Unterricht zu *beschränken*. Die letzten Absätze meines Aufsatzes liest er als «veritablen Vorwurf» an Forschende, die etwas anderes machen als wozu mein Plädoyer aufruft. Kein einziger meiner Sätze kann aber als Appell an die Bildungsforschung gelesen werden, sich nur mehr mit pädagogischen Interaktionen zu befassen. Auch dass sich jemand «schuldig» macht, wenn er im schulischen Makrobereich forscht, sage ich nirgendwo. Wie käme ich dazu? Habe ich mich nicht vehement dafür eingesetzt, dass die Bildungssoziologie in der Schweiz (genauer: am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Bern) wieder prominenter Fuss fassen kann? Weder von einem Bildungssoziologen noch von einem Bildungsökonom wird man wahrlich erwarten, dass er etwas anderes

erforscht, als was ihm seine Disziplin zu forschen nahe legt. Das eine zu tun, impliziert aber in keiner Weise, das andere zu lassen! Wenn Ambühl andeutet, mein beanstandeter Aufsatz habe «wenig ... mit dem thematischen Schwerpunkt des [BzL-] Heftes zu tun», dann verkennt er noch einmal, worum es mir geht, nämlich darum, dem schulischen Mikrobereich, der für die Bildung der 4- bis 8-jährigen Kinder von zentraler Bedeutung ist, etwas mehr Forschungskapazität zuzuführen.

Bar jeder hermeneutischen Skrupel behauptet Ambühl, ich sei gegen eine stärkere Anlehnung der Bildungspolitik an die Bildungsforschung, ja ich würde zur «Absage an die Zusammenarbeit mit der Bildungspolitik» aufrufen, wie er schon im Untertitel seiner Replik und dann im rhetorischen Schlusssatz nochmals andeutet. Auch hier stellt sich die Frage: Wie käme ich dazu? Schon rein logisch schliesst mein Plädoyer für eine stärkere Zuwendung der Bildungsforschung zum pädagogischen Mikrobereich nicht aus, dass sich zwischen Bildungsforschung und Bildungspolitik eine engere Beziehung etabliert. Logische Stringenz scheint die Sache des EDK-Generalsekretärs nicht zu sein.

Ich komme zu zwei Kritikpunkten, bei denen man allenfalls konzedieren könnte, dass meine Formulierungen optimierbar wären, obwohl sich die Missverständnisse bei wohlwollender Lektüre auch in diesen Fällen hätten vermeiden lassen. Der erste Punkt betrifft die Einführung des Fremdsprachenunterrichts im Primarschulbereich. Dass es darum geht, nämlich um die *frühen* Fremdsprachen, ist meines Erachtens aus dem Kontext heraus leicht ersichtlich (vgl. S. 226). Entgegen meiner Aussage behauptet Ambühl, die Entscheidung der EDK für zwei Fremdsprachen im schulischen Frühbereich sei nicht politisch erfolgt. Aber was wären denn die pädagogischen Gründe, die für zwei frühe Fremdsprachen sprechen? Persönlich ist mir kein einziges Argument bekannt – was in keiner Weise heisst, deshalb dürfe man nur eine oder gar keine Fremdsprache unterrichten! Nur heisst es eben genau das, was ich schreibe, dass nämlich die Begründung für zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe nur eine *politische* sein kann. Um auch bei diesem Punkt weiteren Missverständnissen vorzubeugen: Die Ergebnisse der Hirnforschung – so interessant sie sein mögen – genügen als pädagogische Argumente zweifellos nicht. Auch dies sage ich, so glaube ich jedenfalls, in meinem Aufsatz deutlich genug.

Der zweite Punkt betrifft HarmoS, bei dem man seine Worte offenbar besonders gut abmessen muss, um nicht vom Bannstrahl der EDK getroffen zu werden. Was ich explizit zu HarmoS sage, dass nämlich die Lehrpläne erhalten werden sollen (vgl. S. 226 f.), wird mir von Ambühl als Korrektur an meinen Äusserungen vorgehalten. Wenn jedoch Lehrpläne vereinheitlicht werden, wie Ambühl zu Recht feststellt, dann sind es immer noch *Lehrpläne*. Sie werden nicht plötzlich zu Kerncurricula, wie der Klieme-Bericht fordert, den ich an dieser Stelle zitiere. Ich will nicht päpstlicher sein als der Papst: Aber mehr als dies habe ich nicht sagen wollen. Im Übrigen ist auch HarmoS kein Hauptthema meines Artikels, auch wenn ich zweifellos nicht im Verdacht stehe, ein glühender Verfechter von Bildungsstandards zu sein.

Zuletzt bleibt eine grosse Ratlosigkeit über die Motive einer Replik, die am Inhalt meines Textes völlig vorbeigeht, ja zentrale Aussagen in ihr Gegenteil verkehrt. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass die pädagogischen Themen, die ich in meinem Aufsatz anspreche, im Schatten der Bildungspolitik liegen, dann hätte ihn Ambühl mit seinen gereizten Schattenwürfen wohl endgültig erbracht. Die EDK, die sich offenbar als Speerspitze der schweizerischen Bildungspolitik versteht, scheint es nicht zulassen zu wollen, dass für die Erforschung von Themen plädiert wird, die ausserhalb ihres Interessenkreises liegen. Insofern kann ich für die Replik von Hans Ambühl trotz aller Verständnislosigkeit dankbar sein, denn sie bestätigt, dass ich mit meinen Einschätzungen im Kern richtig liege.

Literatur

Herzog, W., Neuenschwander, M. P. & Wannack, E. (2006). *Berufswahlprozess. Wie sich Jugendliche auf ihren Beruf vorbereiten*. Bern: Haupt.

Valéry, P. (1957). *Au sujet du Cimetière marin*. In *ders. Œuvres I*. Édition établie et annotée par Jean Hytier (S. 1496-1507). Paris: Gallimard.

Autor

Walter Herzog, Prof. Dr., Universität Bern, Institut für Erziehungswissenschaft, Abteilung Pädagogische Psychologie, Muesmattstr. 27, 3012 Bern, walter.herzog@edu.unibe.ch